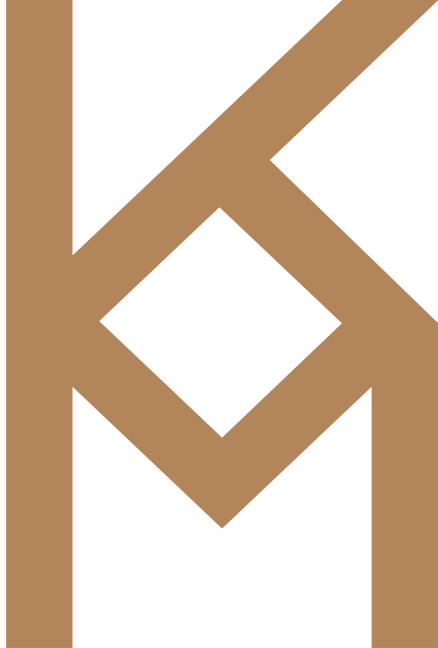




KM-Magazin für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt

Ausgabe 1. Quartal 2018

Erscheint viermal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich
Stadtplanung

Nachbarschaftsfest

Den 5. Mai – einen Samstag – sollte man sich unbedingt schon mal dick im Kalender markieren. An diesem Tag wird im Gebiet »KMA II« das erste große Nachbarschaftsfest gefeiert. Und schon während der Vorbereitungen ist es beeindruckend zu sehen, wie groß die Vielfalt im Gebiet ist und mit welchem Engagement sich viele an den Festvorbereitungen beteiligen – allen voran der Nachbarschaftsrat, der das Fest erst initiiert hat. Dabei sind aber auch Gewerbetreibende, Kulturinstitutionen, soziale Einrichtungen, Schulen, Genossenschaften. Wie es bis jetzt aussieht, wird es ein sehr buntes, lebendiges Fest werden – mehr dazu auf Seite 3.

Im Frühjahr soll außerdem eines der großen Vorhaben im Gebiet beginnen: die Neugestaltung der Karl-Marx-Allee, die die Anwohner auf längere Zeit begleiten wird. Genauer lesen Sie auf den Seiten 8/9 dieser Ausgabe.

Eine besondere Freude waren für uns jene Zuschriften von Lesern, die auf unsere Bitte in der letzten Ausgabe reagierten und ihre Erinnerungen mitteilten – vielen Dank dafür! Sie finden die Dokumentation dieser Zeitzeugnisse auf den Seiten 12 bis 14. us





BILDREPUBLIK

Dieses Foto schickte uns Christiane Ziesecke und schrieb dazu: »Das Cafe Moskau steht bekanntlich unter Denkmalschutz, der hier wieder mal interessant interpretiert wird. Vielen Dank für die erste Ausgabe des Magazins. Ist gut gemacht.« Wir bedanken uns für die Einsendung! Der Preis – zwei Kinogutscheine für das »International« – wird Ihnen per Post zugeschickt. Unser kleiner Leserfoto-Wettbewerb geht weiter: Ob historische Dokumente oder jüngere Aufnahmen aus dem Gebiet, von ungewöhnlichen, schönen, komischen oder beeindruckenden Momenten – senden Sie uns Ihr Foto, das Sie besonders gelungen finden! In jeder Ausgabe wird die Redaktion dann das schönste Foto küren, veröffentlichen und mit einem Preis honorieren.

Aus praktischen Gründen bitten wir Sie, uns keine Unikate bzw. Originale zu schicken, auf die Sie nicht verzichten möchten. Willkommen sind digitalisierte Bilder (im PDF- oder JPG-Format), die Sie per Mail an folgende Adresse schicken können: km-magazin@gmx.net oder auch Abzüge per Post an: Ulrike Steglich, c/o KM-Magazin, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin. Außerdem erreichten uns – auch auf unseren Aufruf auf S. 10 in der letzten Ausgabe des KM-Magazins – einige Leserbriefe und Fotos. Es sind historische Aufnahmen und Erinnerungen an die Zeit, als das Gebiet noch jung und im Entstehen war. Etliche dieser Zusendungen finden Sie auf den Seiten 10 bis 12. Für diese (und auch künftige) Zuschriften sind wir immer dankbar!

Die Redaktion

Wo finden Sie das »KM-Magazin«?

Da es nicht allzu viele öffentliche Auslegeorte im Gebiet gibt, haben wir uns entschieden, einen Großteil der Auflage über die Hausbriefkästen an die Haushalte zu verteilen. Da dies allerdings nicht flächendeckend möglich sein wird, werden wir das Magazin zusätzlich an wichtigen öffentlichen Orten im Gebiet auslegen. Haben Sie Vorschläge, wo das KM-Magazin noch ausgelegt werden sollte oder könnte? Bitte schreiben Sie uns (Postadresse siehe Impressum rechts) oder rufen sie uns an: Ulrike Steglich, Tel. 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Auslegeorte sind u.a.:
– das Bürgeramt im Rathaus Mitte
– Apotheke im »Haus der Gesundheit«
– das »Kino International«
– Mietertreff der Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität, Schillingstraße 30
– Café/Restaurant »Albert's« Karl-Marx-Allee 35
– Friseursalon »Haarschneider Berlin«, Schillingstraße 2
– Café »Lotos«, Neue Blumenstraße 5
– Friseur Weydemeyerstraße 1
– »Babette«, Karl-Marx-Allee 36
– »Kantine«, Magazinstraße 15–16
– Ambulatorium, Schillingstraße 12

In dieser Ausgabe

5. Mai: Ein Nachbarschaftsfest für die KMA II!	3
Nachbarschaftsrat mit Stadtrat	4
Großes Kino: Das International	5
Zur Brache am U-Bahnhof Jannowitzstraße	6
Petition für die Bar Babette	7
Bald beginnt der Umbau der Karl-Marx-Allee	8/9
Erinnerungen an die KMA II: Leserbriefe und-Fotos	10–12
Bürgerveranstaltung zu Pavillions	13
Charlotte-Pfeffer-Schule, Haus der Statistik	14
Adressen	15
Kolumne: Ab durch die Hecke	16

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »KM-Magazin« c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt (eckelt@bildmitte.de), Tanja Schnitzler (fotografie@tanjaschnitzler.de)

Entwurf und Gestaltung: Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: Fata Morgana Verlag

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ein Nachbarschaftsfest für die KMA II

Am Samstag, dem 5. Mai, von 12 Uhr bis 18 Uhr in der Schillingstraße

Am 5. Mai findet in der Schillingstraße zwischen 12 und 18 Uhr das erste große Nachbarschaftsfest im Fördergebiet »Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt« statt. Es besteht noch die Möglichkeit, sich aktiv oder mit Sachspenden zu beteiligen.

Eine Arbeitsgruppe des Nachbarschaftsrates kümmert sich um die Vorbereitung – und alles deutet darauf hin, dass das Fest tatsächlich ein großer Erfolg werden wird. Auf dem Arbeitstreffen vom 7. März in der Bar Babette jedenfalls konnten sich die rund 15 Teilnehmer gegenseitig fast nur Positives berichten. So haben bereits zahlreiche Einrichtungen, Vereine und Gewerbetreibende aus dem Wohngebiet ihre aktive Teilnahme zugesagt: Vom Kino International, das an diesem Tag Führungen durch das Kino und seine vielen Nebenräume durchführen wird und auch schon zwanzig Freikarten als Preise für die Tombola zugesagt hat, über das bbc Congress Center, das Sachspenden leisten will, das Haus der Gesundheit mit einem eigenen Infostand bis hin zum

Gemeinschaftsgarten »Max Pflanzen«, der auf dem Gelände des Max-Planck-Gymnasiums aktiv ist und auf dem Fest in Anlehnung an alte Traditionen zwar keine ausgewachsene Blumen, dafür aber Setzlinge zu einem kleinen Preis verkaufen will, die man auf dem Balkon anschließend einpflanzen kann. Und das ist nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was am 5. Mai voraussichtlich geboten wird.

Denn zwei Monate vor dem Fest stand die Planung natürlich erst in den wichtigsten Eckpunkten fest. So wird es zum Beispiel eine Bühne geben, auf der ein buntes Programm geboten wird – von der Schulband des Max-Planck-Gymnasiums über Tanzvorführungen und Auftritten von Kindergruppen bis hin zu einem Quiz über die KMA II. Es haben sich auch schon Caterer gefunden, die für das leibliche Wohl sorgen wollen, man hofft aber zum Beispiel auch auf Kuchen von der Volkssolidarität. Mehrere Initiativen und Firmen wie z.B. die WBM oder die Berliner Wasserbetriebe wollen Infostände einrichten. Wenn alles klappt, wird in

den Schaufenstern des »Café Moskau« eine Ausstellung historischer Fotos, Karten und Gemälde aus dem Gebiet gezeigt – die Genossenschaft Mollstraße hat hierzu jedenfalls schon ihre finanzielle Unterstützung angeboten. Des Weiteren wird versucht den Film »Bummi als Verkehrsspolizist« auf dem Fest zu zeigen, auf den unser Leser Ralf Forster aufmerksam gemacht hat (Seite 12). Höhepunkte – durchaus auch im wörtlichen Sinne – sollen auch die Führungen darstellen, die mehrere Akteure im Gebiet anbieten wollen: nicht nur durch das Kino International, sondern auch durch andere Einrichtungen im Gebiet. So wird zum Beispiel versucht zu organisieren, dass man während des Festes in kleinen Gruppen ganz nach oben auf das Rathaus Mitte steigen kann ...

Viele Gewerbetreibende werden am Samstagnachmittag zwar keine Zeit finden, sich beim Nachbarschaftsfest persönlich zu präsentieren, weil sie zu dieser Zeit ihre Geschäfte offen halten müssen. Sie können sich aber dennoch beteiligen – etwa, indem sie weitere Preise für die Tombola stiften. Wer auf diese oder andere Weise noch mitmachen will, melde sich am besten bei »Family & Friends e.V.«, die das Fest organisatorisch betreuen. Der Verein aus Charlottenburg hat vor allem im Westend über viele Jahre Erfahrung gesammelt, wie man solche Stadtteilstefeste durchführt und organisiert und dabei wichtige Details wie die GEMA-Anmeldung oder die notwendigen Genehmigungen durch das Umweltamt nicht vergisst.

Der 5. Mai wird bundesweit als »Tag der Städtebauförderung« begangen. Auch in Berlin finden an diesem Wochenende zahlreiche Aktivitäten statt, auf die im Vorfeld in der Presse hingewiesen wird – etwa durch Beilagen in den Berliner Tageszeitungen. Das Nachbarschaftsfest in der Schillingstraße hat gute Chancen, zum Highlight dieses Tages zu werden.

cs

Kontakt: »Family & Friends e.V.«
Herr Pilz und Frau Scholz
Tel: (030) 305 55 21
stadtkultur@family-and-friends-eV.de



Problem ärztliche Versorgung

Der Nachbarschaftsrat diskutiert
mit Bezirksstadtrat Ephraim Gothe



Das Haus der Gesundheit war eines der ersten Arzthäuser Berlins.

Jeweils am letzten Dienstag eines Monats trifft sich der Nachbarschaftsrat des Fördergebiets »Karl-Marx-Allee 2. Bauabschnitt«. Die Bürgerversammlung, die für neue Mitstreiter grundsätzlich offen steht, kann durchaus auch politische Impulse setzen. Das machte beim Treffen vom 27. Februar der für Stadtentwicklung, Gesundheit und Soziales zuständige Bezirksstadtrat Ephraim Gothe deutlich, als er den Nachbarschaftsrat darum bat, künftig Vertreterinnen oder Vertreter zum Ausschuss »Soziale Stadt« der BVV Mitte zu entsenden.

Dort besteht die Möglichkeit, Anliegen vorzubringen und Themen zu setzen, die der Ausschuss und die Bezirksverordnetenversammlung dann aufgreifen und politisch weiterverarbeiten können. Im Ausschuss »Soziale Stadt« machen die Quartiersräte der Quartiersmanagementgebiete bereits davon Gebrauch, verhandelt wird dort aber auch der Bereich »Bürgerbeteiligung«, bei dem sich der Bezirk ehrgeizige Ziele setzt. So werden derzeit mit den zehn »Stadtteilkoordinationen« des Bezirks neue kleinräumliche Strukturen aufgebaut, die das nachbarschaftliche Engagement stärken sollen. Das Problem, dass der Nachbarschaftsrat demonstrativ an den Anfang seiner Aussprache mit dem Stadtrat stellte, brennt vielen Anwohnern zwar unter den Nägeln, ist aber eines, das bis zu seiner Lösung sicherlich reichlich politischer Verarbeitung bedarf: die ärztliche Versorgung im Gebiet. Die war früher vorbildlich, mit dem Haus der

Gesundheit und dem Ambulatorium in der Schillingstraße 12 gab es gleich zwei Schwerpunkte für die lokale Gesundheitsversorgung. Geblieben ist davon aber nur noch ein spärlicher Rest im Haus der Gesundheit. Der Nachbarschaftsrat kämpft dafür, dass sich die Situation wieder verbessert – und hat sich schon darauf eingestellt, dass schnelle Lösungen nicht zu erwarten sind. Denn es sind nicht in erster Linie die privaten Eigentümer von Gewerberäumen, die die Eröffnung neuer ärztlicher Praxen blockieren. Da der Bezirk Mitte mit fast allen Fachärzten überdurchschnittlich gut versorgt ist, werden hier von der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) nur noch in Ausnahmefällen neue Praxen zugelassen – wobei nicht berücksichtigt wird, dass viele der oft hochspezialisierten Fachmediziner im historischen Stadtzentrum und in der Umgebung der beiden Charité-Standorte Patienten aus ganz Berlin versorgen und normale Kassenpatienten aus dem Bezirk wenn überhaupt, dann nur mit langen Wartezeiten aufnehmen können. Bezirksstadtrat Gothe führt dazu zwar bereits Gespräche mit der KV, schnelle Ergebnisse sind dabei aber nicht zu erwarten. Immerhin besteht das Stadtplanungsamt zum Beispiel in der Schillingstraße oder Holzmarktstraße 66 auf die Einrichtung von Gewerbeeinheiten in den Sockelgeschossen und geht auf Avancen von Eigentümern nicht ein, bereits erteilte Baugenehmigungen zugunsten von zusätzlichem Wohnungsbau zu ändern: Die Nahversorgung hat an dieser Stelle Vorrang, das ist im »Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzept« (ISEK) so festgeschrieben. Darüber aber, welche Gewerbe hier aber letztlich einziehen werden, kann der Bezirk nicht entscheiden.

Das ist auch bei der großen Einzelhandelsfläche des ehemaligen »TEDi« in der Schillingstraße 1 der Fall. Hier hat aber offenbar LIDL schon Interesse bekundet, dessen Markt am Bahnhof Jannowitzbrücke im Mai schließen muss, weil das Grundstück komplett geräumt und neu bebaut werden soll. Der Netto-Markt in der Schillingstraße wird übrigens nicht schließen, auch wenn es Gerüchte in dieser Richtung gibt. Hier wird demnächst eine Klage des Eigentümers gegen die Baugenehmigung für den geplanten WBM-Neubau in der Ifflandstraße vor Gericht verhandelt, weil diese Netto dazu zwingt, die Zulieferung des Discounters grundsätzlich anders zu organisieren.

Am Ende zeigten sich die rund 15 erschienenen Teilnehmer des Nachbarschaftsrats zufrieden über die Aussprache mit dem Stadtrat, die zu einem späteren Zeitpunkt wiederholt werden soll. Vorher aber will man mit der für Kultur und das Straßen- und Grünflächenamt (SGA) zuständige Bezirksstadträtin Sabine Weißler ins Gespräch kommen. Das SGA hat inzwischen neue Mitarbeiter im Bereich Landschaftsplanung eingestellt, so dass möglicherweise sogar doch schon in diesem Jahr mit der Bürgerbeteiligung an der Planung der Neugestaltung der Freiflächen um die Plätsche Singerstraße begonnen werden kann. Die nächste Sitzung des Nachbarschaftsrates am 27. März um 18 Uhr wird aber ohne Stadtrat auskommen: Schließlich muss man sich auch über andere Themen beraten und austauschen, etwa das Nachbarschaftsfest im Mai oder das Angebot, künftig am Ausschuss »Soziale Stadt« teilzunehmen. Der Tagungs-ort stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest und wird im Internet auf www.kma-mitte.de rechtzeitig veröffentlicht.

cs



CHRISTOPH ECKELT

Kühn ragt das Obergeschoss mit der Foyerbar über das Sockelgeschoss hinaus, neun Meter weit – wie ein schwebender Kubus. Durch die riesigen Fenster der »Panorama«-Cafébar hat man einen großartigen Blick auf die Magistrale und die Stadtlandschaft ringsum.

Das Kino International ist mit seiner imposanten, unverwechselbaren Gestalt einer der prägendsten Bauten der Karl-Marx-Allee – und ein Juwel der DDR-Nachkriegsmoderne. Doch wer das Kino besucht, erlebt noch mehr: ein echtes Filmtheater nämlich. Der Kinosaal mit ca. 550 Plätzen und seiner wellenförmig geschwungenen Deckenkonstruktion, die über 17 Meter breite Leinwand mit elegant-schwerem Vorhang, die großzügigen Treppen, die vom Foyer ausgehend beidseitig zur Bar und dem Kinosaal emporkühren, die sorgfältige, elegante Innenausstattung – all das atmet immer noch die Atmosphäre eines Premierenkinos und Filmpalastes. Der Architekt Josef Kaiser, der den 1963 fertiggestellten Bau zusammen mit Heinz Aust entwarf, war auch Opernliebhaber und wusste, wie man große Auftritte in Szene setzt und Bühnen dafür schafft. Tatsächlich fanden hier nicht nur Filmvorführungen, sondern auch Veranstaltungen wie Konzerte oder Jugendweihen statt. Dass das International auch heute noch als Premierenkino betrieben wird (und auch von Berlinale-Besuchern als Spielstätte hoch geschätzt wird), ist vor allem der Yorck-Kinogruppe zu verdanken, die das Kino 1992 von der Bezirksfilmdirektion übernahm und bis heute betreibt, neben mehreren anderen, meist kleinen Kinos – die Yorck-Kinogruppe ist kein Multiplex-Gigant, sondern setzt auf Pro-

Ganz großes Kino

Das »International« ist ein einzigartiges Filmtheater – und ein Baudenkmal mit hohem Sanierungsbedarf

grammkino mit künstlerischem Anspruch. Und man muss schon ein echter Cineast und Aficionado sein, um Verantwortung für dieses Gebäude zu übernehmen – denn das Kino ist nicht nur ein Einzeldenkmal, sondern eben auch schon über 50 Jahre alt. Seine behutsame Sanierung kostet nicht nur viel Zeit, Herzblut, Mühe und Sorgfalt, sondern eben auch viel Geld.

Henry Ripke vom Architekturbüro Kolb Ripke, das von der Yorck-Gruppe mit baulichen Erhaltungsmaßnahmen beauftragt wurde, führt durch das Haus. Seit mehr als zehn Jahren beschäftigt Ripke sich nun schon mit dessen komplizierter Struktur. Doch aufgrund der hohen Kosten können Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen nur peu à peu vorgenommen werden. Der Architekt berichtet von der überalterten Haustechnik im Keller, vom undichten Dach, von Nachrüstungen wie dem Aufzug, um Barrierefreiheit herzustellen, die Sanitäranlagen mussten ebenfalls saniert werden. Und viele Probleme sind für den uneingeweihten Besucher gar nicht sichtbar. Der hohe Energieverbrauch etwa, der auch durch die hohen, nicht isolierten Fensterscheiben im Obergeschoss bedingt ist. Doch so große Glasscheiben sind teuer und werden überdies hierzulande gar nicht produziert – man müsste sie aus China importieren. Auch die Sanierung der Foyerwände im ersten Obergeschoss mit einer speziellen Bespannung unter den Holzlamellen wäre sehr aufwändig. »Überhaupt ist ja fast alles hier eine Spezialanfertigung«, sagt Ripke. Und die behutsame Sanierung gestaltet sich auch deshalb als besondere Herausforderung, weil gleichzeitig heutige Anforderungen an Brand- oder Lärmschutz und andere Auflagen beachtet werden müssen. Und wer weiß schon, dass 60 Prozent der Gesamtfläche des Hauses derzeit ungenutzt sind? Dazu gehören nicht nur die Räume an der linken Seite, in denen einst die Stadtteilbibliothek »Bertolt Brecht« ihren Sitz hatte (bevor auch sie wegen der Kürzungszwänge des Bezirks in den 2000er Jahren geschlossen wurde) oder die Räume des früheren »Klub International«, ein beliebter Jugendclub auf der

rechten Seite des Obergeschosses. Daneben existieren weitere Räume, die Besuchern verborgen bleiben: So erstrecken sich über der Decke des Obergeschosses links und rechts vom Kinosaal zwei Erschließungsgänge bis unter das Dach und an die rückwärtige Front. Weil eine umfassende Sanierung »am Stück« die finanziellen Möglichkeiten der Betreiber übersteigen würde, werden Erneuerungsmaßnahmen Stück für Stück vorgenommen. Eine generelle Sanierungsförderung für Einzeldenkmale mit öffentlicher Nutzung, aber privatem Betreiber gibt es nicht. Also müsse Anträge für einzelne Maßnahmen und Zwecke bei unterschiedlichen Fördergebern gestellt werden – die jeweiligen Förderprogramme haben strenge Kriterien und spezielle Ausrichtungen. Immerhin konnten bereits die seitlichen, reliefgeschmückten Fassaden mit Fördermitteln der Denkmalpflege saniert werden. Das Land Berlin und der Kinobetreiber streben außerdem an, über eine Kooperationsvereinbarung notwendige Sanierungsmaßnahmen am Dach, der Vorderfront und dem Vorplatz vorzunehmen. Weil sich das Kino in einem Fördergebiet des Programms »Städtebaulicher Denkmalschutz« befindet und es sich um Maßnahmen mit Außenwirkung handelt, könnten im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung Mittel des Bund-Länder-Programms zur Verfügung gestellt werden. Dafür werden dem Bezirk Räumlichkeiten für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt.

Hier sollen aber nicht nur Filmvorführungen, sondern auch weiterhin vielfältige öffentliche Kulturveranstaltungen stattfinden: Ausstellungen, Lesungen, radioeins-Premieren, Silvesterparties oder Sonderveranstaltungen wie jene zur FashionWeek oder zum Gallery Weekend. Das Haus soll ein offener Ort für alle sein. So beteiligt sich das International auch am ersten Nachbarschaftsfest im Gebiet »KMA II« (siehe auch S. 3). Vor allem aber (und ganz unabhängig von speziellen Anlässen) sollte man sich einen Besuch der Panorama-Bar nicht entgehen lassen, die nicht nur vor Filmvorstellungen geöffnet ist: Der Ausblick ist grandios.

us

Auch ein Problem der Sicherheit

Am U-Bahn-Eingang Jannowitzbrücke vergammelt eine Grünfläche

Am 15. März fand im BVV-Saal des Rathauses Mitte eine Informationsveranstaltung des Polizeiabschnitts 32 zur »Sicherheit im öffentlichen Raum« statt.

Hintergrund waren zahlreiche Beschwerden zur Situation am nordöstlichen Ausgang des U-Bahnhofs Jannowitzbrücke, die in den Sprechstunden des Gebietsbetreuers KoSP geäußert wurden. Viele Anwohner klagten dort über die Zustände im Umfeld des U-Bahn-Ausgangs. Angeblich campierten auf der direkt benachbarten verwahrlosten Grünfläche nicht nur häufig Obdachlose, auch Prostitution und Drogenhandel fänden hier statt. Den U-Bahnausgang benutzen auch viele Schüler des Max-Planck-Gymnasiums und der GuthsMuts-Grundschule in der Singerstraße. Die Polizei wollte vor der Veranstaltung in der Öffentlichkeit noch keine Einschätzung des Lagebildes abgeben, da sie erst einmal

Sanierung der Planschen Weydemeyer- und Singerstraße

Die Plansche Weydemeyerstraße wird seit Ende letzten Jahres saniert. Zwar mussten aufgrund des Frostes im Februar die Arbeiten ruhen, doch werden sie nun bei milderer Witterung planmäßig fortgesetzt. Auch die Plansche Singerstraße südlich der Karl-Marx-Allee soll – möglichst schon im nächsten Jahr – saniert und als Freizeit- und Erholungsort für die Öffentlichkeit

die Berichte der Anwohner entgegennehmen wolle. Unstrittig ist, dass an dieser Stelle dringender Handlungsbedarf besteht. Die rund 1350 Quadratmeter große Fläche – formell handelt es sich um zwei aneinander-grenzende Flurstücke mit den Nummern 399 und 400 – befindet sich in Privateigentum und darf nach dem derzeitigen Entwurf des Bebauungsplans nicht bebaut werden. Sie ist völlig zugewachsen und vermüllt. Im Aufstellungsbeschluss des Bebauungsplans »1-96 Alexander-/Schillingstraße« vom Dezember 2015 wird für sie als Planungsziel die »Festsetzung einer öffentlichen Verkehrsfläche mit der Zweckbestimmung Verkehrsgrün« benannt. Wegen der geringen Größe, des ungünstigen Zuschnitts und der besonders starken Lärmbelästigung des Ortes sei eine Festsetzung zur »öffentlichen Parkanlage« nicht sinnvoll, so heißt es in dem Beschluss.

»In jedem Fall aber läuft die Planung darauf hinaus, dass der Eigentümer möglicherweise einen begründeten Entschädigungsanspruch durch Übernahmeverlangen wird geltend machen können«. Die Höhe dieses Anspruches wird mit 4.500 bis 7.000 Euro beziffert.

Das wird dem Eigentümer wohl kaum gefallen. Denn zuvor wäre auf diesen Flurstücken noch eine zweigeschossige Bebauung möglich gewesen, in Verbindung mit einer relativ großen nichtüberbaubaren Grundstücksfläche entlang der Alexanderstraße. Begründet wird die Änderung mit den gestiegenen Anforderungen an den Lärmschutz, die in der Zwischenzeit vom Gesetzgeber verfügt und in der Rechtsprechung der Gerichte verfestigt worden seien. Sollte auch im weiteren Verfahren jegliche Bebauung ausgeschlossen bleiben, so würde das einen großen Wertverlust für den Eigentümer bedeuten, der durch die in Aussicht gestellte Entschädigungszahlung in keiner Weise gedeckt wäre. Im »Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzept« des Fördergebiets Karl-Marx-Allee 2. Bauabschnitt ist für diesen Bereich eine Auslichtung durch massiven Baumrückschnitt und die Wiederherstellung der zugewachsenen Grünfläche vorgesehen. Die Kosten dafür werden mit 75.000 Euro eingeschätzt. Solange sich die Fläche in Privateigentum befindet, kann das dem Eigentümer allerdings nicht aufgezwungen werden. Jedoch bestünde die Möglichkeit, das Grundstück im Rahmen einer Ersatzvornahme beräumen zu lassen und die Kosten dem Eigentümer in Rechnung zu stellen. Dazu wird es voraussichtlich aber nicht kommen: Nach Auskunft des Gebietsbetreuers KoSP hat der Eigentümer sich inzwischen bereit erklärt, die Beräumung freiwillig vornehmen zu lassen. cs

wiederhergestellt werden. Doch der Zeitplan für das Vorhaben drohte ins Stocken zu geraten: Denn das bezirkliche Straßen- und Grünflächenamt (SGA), das für die Baumaßnahme verantwortlich zeichnet, sah sich aufgrund akuter personeller Unterbesetzung zeitweise nicht mehr in der Lage, im Bezirk weitere Projekte als die bereits laufenden oder zur Baureife gebrachten Vorhaben in die aktuellen Planungen aufzunehmen und zu realisieren.

Doch nun gibt es neue Stellenbesetzungen im SGA, so dass sich die Situation zumindest leicht entspannt. Damit dürfte auch für die Plansche Singerstraße die Chance steigen, dass der Zeitplan für die Erneuerungsmaßnahmen in etwa gehalten werden kann. cs



Öffentlicher Veranstaltungsort oder exklusiver Club

Proteste gegen die drohende Schließung der »Bar Babette«

Die »Bar Babette« ist seit einigen Jahren ein beliebter Berliner Veranstaltungsort, der mit zahlreichen öffentlichen Kunst- und Kulturveranstaltungen ein großes und vielfältiges Publikum anzieht. Die Liste ist ansehnlich und vielseitig: Ca. 190 Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Buchvorstellungen, Hörspiele, Modeshows, Hochzeiten, Geburtstage u.a. fanden bislang in dem kleinen Pavillon neben dem Café Moskau statt. Doch geht es nach dem Eigentümer, der Berggruen Holdings GmbH, soll damit zum Jahresende Schluss sein: Der Mietvertrag mit den »Babette«-Betreibern soll nicht verlängert werden. Vielmehr will Nicolas Berggruen, dem auch das »Café Moskau« nebenan gehört, den kleinen Pavillon-Nachbarbau dem »Café Moskau« zur Verfügung stellen und dessen Konzept anpassen. Zu befürchten ist damit, dass dem einstigen »Kosmetiksalon Babette« dasselbe Schicksal ereilt wie das Café Moskau, das früher ein beliebtes öffentliches Lokal war. Nach dem Kauf durch Nicolas Berggruen wurde es zwar sehr sorgfältig denkmalgerecht saniert, doch einer breiten Öffentlichkeit steht er nicht mehr offen: Vielmehr finden hier sehr exklusive »Events«, meist geschlossene Gesellschaften, zu ebenso exklusiven Mietpreisen statt. Gegen das drohende Ende der »Bar Babette« regt sich breiter Protest, auch Mittes Baustadtrat Ephraim Gothe kritisierte die Entscheidung des Investors mit sehr deutlichen Worten. Im Internet kursiert eine große Unterschriftensammlung für den Erhalt des Veranstaltungsortes (siehe Dokumentation). Es wäre nicht nur für die Karl-Marx-Allee, sondern für die gesamte Stadt ein fatales Zeichen, müsste nun auch dieser öffentliche Ort Investorenverwertungsinteressen zum Opfer fallen und als »exklusiver Club« und weitere unzugängliche Trophäe der Privatsammlung eines reichen Kunsterben endet.

DOKUMENTATION

Petition für den Erhalt der Bar Babette

»Die Babette braucht ein Happy End!«

Nehmen wir die Babette als Symbol: Als Symbol für eine Stadt. Als Symbol für die Stadt, die für Vielfalt, Kreativität und Kultur steht.

Der Mietvertrag der Bar Babette läuft aus und der Vermieter – die Berggruen Holdings GmbH – hat entschieden, den Mietvertrag nicht zu verlängern. Rechtlich ist das völlig in Ordnung. Mietverträge laufen aus und es werden Entscheidungen getroffen. Doch stellt sich die Frage – und diese Frage muss sich stellen –, ob diese Entscheidungen immer richtig sind. Es muss die Frage gestellt werden, welche Verantwortung – moralisch wie wirtschaftlich, aber auch gesellschaftlich – Milliardäre, die als Investoren das Bild einer Stadt gestalten und prägen, haben. Es muss aber vor allem gefragt werden, welches Mitbestimmungsrecht uns, den Bürgern dieser Stadt, zugesprochen wird, wenn es um öffentliche Orte geht.

Wenn es um Orte geht, die das kulturelle und gesellschaftliche Bild einer Stadt ausmachen. Und gerade diese besonderen Orte machen Berlin zu dem, was es ist. Menschen strömen in diese Stadt, nicht des Geldes wegen, sondern weil es hier Möglichkeiten gibt. Dieser Drang nach Möglichkeiten wird ausgenutzt. Wir fordern den Berliner Senat auf, diese Spirale der Privatisierung nicht mitzutragen und der Babette so wie sie ist, die Möglichkeit zu bieten, als demokratisches Symbol kultureller Räume weiterhin fortbestehen zu können. Wir fordern außerdem die Nicolas Berggruen Holdings GmbH freundlichst auf, den Mietvertrag zu Gunsten der kulturellen Vielfalt weiterhin bestehen zu lassen.

Begründung: Mieten steigen schamlos und ungebrems, Investoren machen, was sie wollen, vertreiben Menschen aus ihren Häusern und Wohnungen, nehmen sich Jahre-lang bestehende Leerflächen, die als kulturelle Orte genutzt werden und bauen einfach Häuser drauf, die für irrsinnig viel Geld an die verkauft werden, die irrsinnig viel Geld besitzen. Aus einer kulturell bunten und vielfältigen Stadt wird nur noch kalter Privatbesitz. Das Konzept der Karl-Marx-Allee war jahrzehntelang die Gestaltung einer belebten Straße, die für alle zugänglich ist. Dieses Konzept darf nicht dem Gutdünken eines weiteren Investors zum Opfer fallen.

Nehmen wir die Babette als Symbol: Als Symbol für einen kulturellen Ort. Als Symbol für Raum der Möglichkeiten in einer Stadt voller Möglichkeiten. Nehmen wir die Babette als Symbol für eine Stadt, die immer mehr ihre kreativen Räume verliert. Als Symbol einer Stadt, die immer mehr in die Fängen von Geld gerät und damit ihren enormen Raum für Möglichkeiten einbüßt.«

Man kann im Internet unterzeichnen unter:
www.barbabette.com/petition/

Gut zwei Jahre Bauzeit

Der Umbau der Karl-Marx-Allee soll demnächst beginnen

Im zweiten Quartal 2018 sollen die Arbeiten losgehen – mehr als zwei Jahre lang wird dann die Karl-Marx-Allee umgebaut. In mehreren Schritten werden nicht nur die Fahrbahn erneuert und die Bürgersteige instand gesetzt, sondern auch neues Grün in den Seitenbereichen geschaffen und die Beleuchtung komplett neu errichtet. Planungen dazu wurden bereits im Sommer 2015 von der zuständigen Senatsabteilung für Tiefbau in einem Informationsbrief den Anwohnern vorgestellt. Inzwischen wurden sie jedoch noch einmal überarbeitet. Ein neuer Info-Flyer soll im Frühjahr verteilt werden.

Die wichtigste Planungsänderung betrifft den Radstreifen, der nicht wie anfangs gedacht direkt neben den Fahrspuren für den motorisierten Verkehr angeordnet wird, sondern durch den Parkstreifen von ihnen abgeschiedet werden soll. Mit bis zu vier Metern Breite und 1,50 Meter Sicherheitsabstand zu den Parkplätzen soll dieser »geschützte Radfahrstreifen« zudem deutlich breiter ausfallen als die ursprünglich geplanten 2,70 Meter. Dafür werden künftig statt drei nur noch zwei Fahrspuren in jede Richtung für den motorisierten Verkehr zur Verfügung stehen. Ob der Radfahrstreifen zusätzlich noch durch Poller abgesichert werden soll, war bis zum Redaktionsschluss dieser Zeitung noch offen. Die Parkplätze auf dem auf 10 Meter Breite verengten Mittelstreifen werden, wie in der alten Planung vorgesehen, deutlich reduziert und umfassen künftig nur noch eine statt zwei quer zur Fahrbahn angeordnete Reihen. Die wieder eingeführten Parkstreifen am Rand der Fahrbahnen gleichen dabei den Verlust an Parkraum ungefähr aus. Vor dem Strausberger Platz und vor der Kreuzung Otto-Braun-Straße werden jeweils neue Wendeschleifen auf dem Mittelstreifen eingerichtet. Die Ampel auf Höhe der Schillingstraße wird erneuert, dort wird jetzt auch eine gesonderte Querung für Radfahrer geschaffen. Neue Querungsmöglichkeiten für Fußgänger sollen unter anderem auf Höhe des westlichen Eingangs des U-Bahnhofs Schillingstraße und hinter den östlichen Pavillons kurz vor dem Strausberger Platz entstehen. Auch die »Seitenbereiche«, also die Gehwege der Karl-Marx-Allee werden erneuert. Im östlichen Abschnitt sollen dafür weitgehend historische Materialien wie etwa die Gehwegplatten wiederverwendet, der westliche dagegen in Anlehnung an den historischen Bestand mit neuen Materialien ausgestattet werden. Umstritten ist die Anpflanzung einer doppelreihigen, rund 1,50 Meter breiten, »mittelhohen Hecke« die den Bürgersteig zum Fahrbahnrand hin abschirmen soll. Sie soll sich insgesamt ca. einen Kilometer erstrecken und den größten Teil des rund 800 Meter langen Fahrbahnbereichs auf

beiden Seiten säumen. Sie knüpft an ein niedrigeres und schmaleres historisches Vorbild aus den 1960er Jahren an, das die 1970er Jahre nicht überlebt hatte, weil es von den Teilnehmern und Zuschauern der zahlreichen Aufmärsche niedergetrampelt worden war. Unter den Akteuren im Gebiet sind viele nicht glücklich über diese Hecke, weil sie die Sichtbeziehungen in der Stadtlandschaft der Karl-Marx-Allee stört und für den »geschützten Radstreifen« eine Gefahrenquelle darstellen könnte (siehe Kommentar).

Neues Grün soll aber auch an anderer Stelle entstehen. So soll auf den breiten Gehwegen im westlichen Bereich der Straße insgesamt mehr als ein halber Hektar »Rasentableau« mit Blumenzwiebeln neu angelegt werden. Die Standortbedingungen der auf öffentlichem Straßenland vorhandenen Bäume aus den 1960er Jahren sollen durch Kronenschnitt und Maßnahmen an den Baumscheiben verbessert werden. Insgesamt sollen 24 Bäume gefällt werden, zum Beispiel vor dem Kino International oder an der Ecke zur Alexanderstraße, wo der vorhandene Radweg eine Abbiegespur erhalten soll und bereits fünf Bäume entfernt wurden. Dagegen werden jedoch 29 Bäume neu gepflanzt. Zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität werden zudem insgesamt 35 Sitzbänke mit Armlehnen errichtet. Und auch die Beleuchtung soll sich deutlich verbessern: Dazu werden die Straßenleuchten durch solche im Design der 1960er mit moderner Lichttechnik ersetzt und zusätzlich die Gehwege durch neue, aber schlichte Lichtstelen beleuchtet. Die geplante Bauzeit beträgt 26 Monate. In einer Vorphase wird zunächst ein zusätzlicher Radfahrstreifen an der Alexanderstraße eingerichtet, auf dem man nach rechts in die Karl-Marx-Allee einbiegen kann. In der ersten richtigen Bauphase sollen dann der komplette südliche Seitenraum und die komplette südliche Richtungsfahrbahn erneuert werden, in Phase 2 folgen der komplette nördliche Seitenraum und die nördliche Richtungsfahrbahn. Anschließend wird in der 3. Bauphase der Mittelstreifen errichtet. cs



Geschützt oder besonders gefährlich?

Zu den geplanten Radfahrstreifen an der Karl-Marx-Allee – ein Kommentar

Noch ist nicht entschieden, wie die »geschützten Radfahrstreifen« an der Karl-Marx-Allee im Detail aussehen sollen. Klar ist jedoch: Am äußersten Rand der beiden Richtungsfahrbahnen werden bis zu vier Meter breite Streifen den Radfahrern vorbehalten bleiben und zusätzlich durch einen Sicherheitsabstand von 1,50 Metern von den jeweils links von ihnen liegenden Parkstreifen getrennt werden. Auf der Fahrbahn führen dann nur noch zwei Spuren in jede Richtung und nicht drei. Die Bauarbeiten sollen im zweiten Quartal 2018 beginnen.

Der ADAC protestiert. »Der Wegfall einer Fahrspur würde die Leistungsfähigkeit der Hauptverkehrsstraße massiv einschränken. Die Karl-Marx-Allee und die Frankfurter Allee haben eine hohe Bedeutung nicht nur für den Berufspendler-Verkehr, sondern auch für den Wirtschaftsverkehr. Die Folge: noch mehr Stau und Stop-and-Go im Berufsverkehr«, teilt uns der Automobilclub mit. »Jeder Autofahrer, der aufs Fahrrad umsteigt, entlastet den Verkehr«, erklärt dagegen der Berliner Pressesprecher des ADFC, Nikolas Linck. »Und um die Autofahrer zum Umsteigen zu veranlassen, brauchen wir vor allem sichere und aufnahmefähige Radwege – so wie in Kopenhagen oder Amsterdam.«

Der neue Radfahrstreifen an der Karl-Marx-Allee soll sich dabei an den »protected bike lanes« orientieren und damit an vergleichsweise neuen Entwicklungen aus dem angelsächsischen Raum. In Chicago zum Beispiel werden viele Fahr- oder Parkspuren aufgegeben und auf der gewonnenen Straßenfläche neue Radstreifen durch Poller oder andere Begrenzungselemente vom motorisierten Verkehr separiert. Damit sollen auch unsichere Radfahrer ermutigt werden, den Radweg zu nutzen – auch Eltern sollen ihre Kinder dort mit dem Rad zur Schule fahren lassen. Protected bike lanes können in wenigen Tagen eingerichtet werden, weil keine aufwändigen Umbauten erforderlich sind: Die Poller aus Plastik werden einfach auf die Fahrbahn geklebt.

In Berlin dagegen werden Radstreifen bislang meist nur durch Bodenmarkierungen gekennzeichnet und oftmals der Fahrbahn durch die Verengung der übrigen Fahrspuren abgerungen. Das führt dazu, dass sie häufig als Haltestreifen missbraucht werden und regelmäßig von Lieferfahrzeugen blockiert sind. Radfahrer müssen dann auf die Fahrspur des motorisierten Verkehrs ausweichen, was viele als gefährlich empfinden. Darum lehnen Berliner Eltern ihre Kinder auch, wenn diese größer werden, im Zweifel lieber auf dem Bürgersteig zu radeln. Und deshalb fordern viele auch bei uns, Radstreifen durch Poller von der Fahrbahn abzugrenzen. Aber muss das auch auf der Karl-Marx-Allee so sein?

Der Großteil des künftigen Radfahrstreifens soll hier ja bereits durch die Parkstreifen vom motorisierten Verkehr getrennt werden. Aber selbst vor den Kreuzungsbereichen, wo die Radstreifen direkt an die Fahrbahn herangeführt werden, damit die Radfahrer ins Blickfeld der motorisierten Verkehrsteilnehmer geraten, wären Poller eigentlich überflüssig. Denn auf der Allee findet ja praktisch kein Lieferverkehr statt, der den Radstreifen illegal als Haltezone nutzen würde. Sowohl die Plattenbauten als auch die Pavillons der Karl-Marx-Allee sind in deren zweiten Bauabschnitt alle von ihrer Rückseite her über Seitenstraßen erschlossen, weder Müllfahrzeuge noch Paketzusteller müssen deshalb auf der Magistrale halten. Kaum irgendwo in der Innenstadt wird deshalb so selten in zweiter Reihe geparkt. Die Karl-Marx-Allee eignet sich deshalb überhaupt nicht zum Testfeld für neue Berliner Radwegkonzepte. Konflikte, die anderswo den Alltag bestimmen, finden hier gar nicht statt.

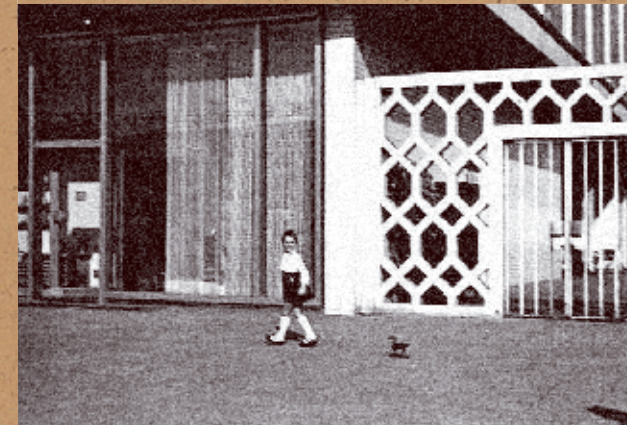
Andererseits werden mit der Neukonzeption neue Konflikte provoziert: Der »geschützte Radstreifen« soll ja zusätzlich durch eine rund ein Kilometer lange mittelhohe Hecke vom Gehwegbereich separiert werden. Die Sichtbeziehung zwischen Radfahrern und Fußgängern wird dadurch größtenteils unterbrochen, auf jeden Fall aber erschwert. Das könnte vor allem an den geplanten Querungsstellen für Fußgänger über die Karl-Marx-Allee zu Gefahrsituationen führen. Zwar soll zwischen der Hecke und dem Bordstein am Radstreifen ein Abstand von 1,50 Meter verbleiben, der an den Übergängen der Fußgänger mit Hilfe von Gehwegvorstreckungen noch erweitert wird. Insgesamt wird aber den Radfahrern der Eindruck vermittelt, auf der »protected bike lane« mal unbesorgt richtig in die Pedale treten zu können. Die Fußgänger wiederum verorten die Hauptgefahr wohl nicht am Rande des Radwegs, sondern an der rund acht Meter dahinterliegenden rechten Fahrspur des motorisierten Verkehrs. Ein Übermaß an Schutz könnte sich in also in sein Gegenteil umkehren und aus dem »geschützten Radfahrstreifen« ein besonders gefährlicher werden.

Im vielgelobten Kopenhagen jedenfalls sind die überaus breiten Radwege in der Regel durch zwei Bordsteine sowohl vom Bürgersteig als von der Fahrbahn baulich getrennt – ohne Poller oder Hecken an ihren Rändern. Auf ihnen kann man ohne Probleme auch ein Lastenrad überholen, sie werden aber auch von Leichtkraft-Fahrrädern oder elektrischen Rollstühlen genutzt. Querungsstellen für Fußgänger sind auf ihnen oft durch Zebra-Streifen gekennzeichnet. Dagegen fällt man als »Tysker« (Deutscher) auf, wenn man in Fußgängerbereichen nicht vom Rad steigt und schiebt. cs

Erinnerungen an die »junge« KMA II



Bilder von Axel Chobe: Ausschnitt aus der Zeitschrift »NBI« – auf dem Dreirad unser Leser (oben); Musikkapelle auf dem Eingangsvordach Karl-Marx-Allee 4 (rechts)



Bilder von Christiane Kattner: Schillingstraße 1970, links eine Ecke vom Ambulatorium, dahinter Schnellreinigung, Gemüsekonsum (oben) Cafe »Moskau« 1968 mit Rosengarten (unten)



Bilder von Anja Malcharowitz: Blick auf den Spielplatz aus der Berolinastraße 16, 1970 (oben) und Berolinastraße 15–17, davor Landsberger Straße Ecke Gerlachstraße, 1965 (links)

In der Ausgabe Nr. 2/2017 veröffentlichen wir einen Aufruf, uns Zeitzeugnisse aus der Entstehungszeit des Gebiets KMA II zu senden. Daraufhin schrieben uns Leserinnen und Leser von ihren Erinnerungen und schickten Fotos, auch Zeitungsdokumente, von denen wir eine Auswahl auf dieser und den folgenden beiden Seiten dokumentieren. Wir danken allen dafür und freuen uns über weitere Zusendungen!

»Ich hatte eine sehr schöne Kindheit«

Nachdem mir Ihr Heft in die Hände gefallen ist, ich es »verschlungen« habe, fühle ich mich berufen, Ihnen ein paar Geschichten über meine Kindheit, das alltägliche Leben, von 1964 bis 1980 in der Schillingstraße und Umgebung zu präsentieren. Ein paar Fotos habe ich auch noch gefunden (s.S. 11). Im August 1964 bin ich (damals fast 4 Jahre alt) mit meinen Eltern und meiner 6 Jahre älteren Schwester in die wunderschöne 3-Zimmer-Vollkomfort-Wohnung Schillingstraße 29, 4. Etage mit Fahrstuhl gezogen. Meine Eltern waren froh, dass sie nun keine Öfen mehr heizen mussten.

Zur damaligen Zeit gab es noch einige Altbauten, vor dem Kino International und an der Holzmarktstraße. Wir kauften dort in den kleinen Läden ein, ich kann mich noch gut erinnern. Kurz danach gab es jede Woche Sprengungen der alten Häuser, zu denen ich mit meiner Mutter zuschauen ging. Es wurden dann immer Warmaushänge in den umliegenden Häusern angebracht.

Wir lebten gut und zentral in der Schillingstraße. Im Ambulatorium waren alle Ärzte ansässig, man brauchte nur über die Straße zu gehen. Die Einkaufsmöglichkeiten waren auch fußläufig zu erreichen. Vom Fenster konnten wir erkennen, wann Bananen geliefert wurden. So haben sich die Mieter gegenseitig informiert und alle rannten, teils in Hausschuhen, rüber in den Obst- und Gemüseladen, um sich anzustellen. Die Kaufhalle war gleich nebenan, mit Flaschenannahme extra, die sonntags für zwei Stunden geöffnet war, dort konnte man Milch u.ä. Grundnahrungsmittel kaufen. Also fast ein kleiner Späti, dies gab es auch schon in den 70igern in der Schillingstraße. Tolle Erinnerungen habe ich an die Clubgaststätte »Pünktchen«. Dort fanden

sämtliche Veranstaltungen unserer Hausgemeinschaft statt: Hausfeste, Kinder tagsfeste etc. Zur Jugendweihe meiner Schwester 1969 haben wir als Familie dort festlich gegessen. Aber auch zur Disco ging ich dort mit zunehmendem Alter. Ich wurde 1968 in die damalige Ernst-Wildangel-Oberschule II (später Walter-Husemann-OS) in der Singerstraße eingeschult. 1969 waren die Hochhäuser an der Holzmarktstraße fertig und unsere 2. Klasse wurde mit 46 Kindern in a und b geteilt. Mit den Häusern entstand auch die neue Kaufhalle, modern und groß. Das Angebot war gut, aber meine Familie ging auch gern am Alexanderplatz einkaufen, man konnte sich Dinge aus den Delikatläden leisten. Wenn mein Vater von der Arbeit kam, zogen wir zum Bumeln los. Zuerst in die Exquisitboutique »Madeleine« und dann weiter die Karl-Marx-Allee runter mit ihren schönen Läden »Babette«, »Kunst im Heim«, dem Schuhhaus, der »Bonboniere« und dem Glasladen hinter dem Strausberger Platz. Das Abendbrot wurde nicht selten aus der Goldbroilergaststätte im Haus »Berlin« geholt. Das war immer ein Fest. Flüge geworden, verbrachte ich meine

Freizeit mit meinen Freunden meist draußen. Direkt vor unserem Haus gab es nur einen Buddelkasten, kein Klettergerüst. So spielten wir auf der Wiese, fuhren Rollschuh oder Roller. Im Winter gab es mehrere Spritzeisbahnen in der Umgebung. Um Erlaubnis mussten wir unsere Eltern fragen, wenn wir zum Spielplatz in der Magazinstraße, Neue Blumen-Straße oder Holzmarktstraße wollten. Größtes Highlight war das Planschbecken, kurz Plansche genannt, in der Singerstraße. Dort verbrachten wir viele schöne Stunden in der Kindheit. Regelmäßig besuchte ich die Kindervorstellungen sonntags um 10 Uhr im Kino International für 1 DDR-Mark. Die Kinderbibliothek an der Seite war mein zweites Zuhause. Ich war eine Leserratte und gleichzeitig waren die Bibliothekarinnen die Patenbrigade unserer Klasse. Wir hatten dort Pioniernachmittage im literarischen Sinne, aber auch unsere Jugendweihedisco wurde in den Räumen ausgerichtet. Im dahinterliegenden Hotel »Berolina« mit den sich selbstöffnenden Türen (ein schönes Kinderspielzeug) wurde zu meiner Jugendweihe festlich gespeist.

Und in die legendäre »Mokka-Milch-Eis-bar« habe ich regelmäßig mein Taschengeld gebracht. Zum Kindertag ging es mit allen Kindern aus dem Haus ins Puppentheater oder Kindercafé im Kinderkaufhaus an der Karl-Marx-Allee. Auch eingekleidet wurden dort alle. So hatten die Mädchen in meinem Alter oft das Gleiche an. Das Café Moskau gehörte ebenfalls zu den Freizeitetablisements meiner Familie. Meine Mutter hatte dort stundenweise in der Garderobe gearbeitet, meine Eltern waren im Café Moskau edel essen oder tanzen in der Nachtbar. Im Rosengarten konnte man bei einem Drink gut entspannen. Verkehrsgünstig gelegen, mit dem S-Bahnhof Jannowitzbrücke, dem U-Bahnhof Schillingstraße und dem 78er Bus, der in der Alexanderstraße zwischen Arkonaplatz und Adalbertstraße fuhr, konnte man schnell in andere Stadtteile fahren. Meine Eltern besaßen zwar ein Auto, aber dieses wurde nur für die Fahrt aufs Wochenendgrundstück benutzt. Ich habe eine sehr schöne Kindheit dort gehabt. 1981 gründete ich dann einen eigenen Hausstand. Mit Erschrecken

habe ich den Verfall (da meine Eltern bis 2009 dort noch wohnten) erlebt. Ich freue mich sehr, dass jetzt etwas getan wird, man interessiert sich wieder für das Gebiet und ich hoffe, mit meinem kleinen Bericht (mehr oder bessere Fotos habe ich leider nicht mehr) etwas dazu beitragen kann.

Mit freundlichen Grüßen
Christiane Kattner, Gleimstraße

»Mehr war da nicht«

Anbei einige Aufnahmen von früher. Wenn ich das kahle Wohngebiet so sehe, finde ich die Idee des Architekten, keine Begrünung vorzunehmen, um so schlimmer. Gut, dass sich das Konzept nicht durchgesetzt hat. Der Spielplatz ist auch recht trist, aber mehr war da eben nicht. Dafür gab es im Wohngebiet ja noch andere Spielplätze, auf die man ausweichen konnte. Oder wir haben im Sperrmüllcontainer gespielt, das war sehr beliebt (natürlich nicht bei den Eltern). In den 80ern waren dann auch die Bäume schon groß genug, um drauf zu klettern, auch das taten Kinder damals noch ;-)
Viele Grüße, Anja Malcharowitz



Ausschnitte aus dem Verkehrserziehungsfilm
»Bummi als Verkehrspolizist« von 1966



Bild von Claus-D. Karl: Karl-Marx-Allee 1962



Zum Bild unten links:

Diese Aufnahme ist vom August 1962. Ich bin damals mit meinen Eltern eingezogen und wie Sie sehen, fuhr da die Straßenbahn über den Alexanderplatz und in der KMA standen auch noch alte Häuser. Vielleicht können Sie das Bild verwenden in Ihrer Zeitschrift!
Mit freundlichen Grüßen, Claus-D. Karl

Zu den Bildern auf Seite 10:

Meine Mutter hat mich gebeten, Ihnen diese Dokumente zu senden. Sie ist eine Erstbewohnerin, in der Karl-Marx-Allee 4 seit 1962. Ich habe bis 1978 ebenfalls in dieser Wohnung gelebt. Vorher haben wir auf der gegenüberliegenden Straße in dem nun abgerissenen Viertel gewohnt (Landwehrstraße). Die Bilder zeigen einmal eine Musikkapelle auf unserem Eingangsvordach und einen Zeitungsausschnitt aus der NBI mit Text und Bild (Ich bin der auf dem Dreirad).
Mit freundlichen Grüßen, Axel Chobe

»Bummi zeigt uns die KMA II«

Angeregt durch die wiederum sehr informative 2. Ausgabe des KM-Magazins (DANKE) und Ihren Aufruf auf Seite 10 möchte ich Ihnen einen recht unbekannten Berlin-Film ans Herz legen (...). Es handelt sich um den Verkehrserziehungsfilm »Bummi als Verkehrspolizist«, 1965, DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme. (...) Drehzeit Juni-Juli 1965, Premiere vermutlich Ende Januar 1966 im Kino International, eine Pressevorführung im International ist für den 23.1.1966 belegt (siehe Bilder oben). In diesem on location in Ost-Berlin gedrehten Realfilm werden die »Titelhelden« der Zeitschrift BUMMI, Bummi und Maxl, durch zwei Mädchen verkörpert, die in Ganzkörperkostümen des berühmten BE-Theaterplastikers Eduard Fischer agieren. Der »Witz« des Films (wie auch der Zeitschrift) beruht auf der Figuren- bzw. Handlungskonstruktion, dass die beiden Bären selbstverständlich und von allen akzeptiert im Alltag der DDR unterwegs sind – und in diesem Film der Volkspolizei helfen, u.a. in ihrem nagelneuen Wohnviertel (Singerstraße/Neue Blumenstraße) und an anderen Berliner Schauplätzen

mit Symbolwert (Kreuzung Frankfurter Tor). Es ist ein mit großem Aufwand realisierter Kurzspielfilm, dessen erste ca. 5 Minuten im KM II-Bereich stattfinden. Es sind sehenswerte Farbaufnahmen. Sie zeigen das Viertel kurz vor der Fertigstellung des eigentlichen II. Bauabschnitts der KMA (...). Interessant erscheint mir auch das Wohnungsinterieur von Bummi und Maxl in ihrem nagelneuen Wohnblock, das sich als Fortsetzung des funktionalistischen, typisierten Architekturkonzepts lesen lässt. Demnach ist der Film nicht nur als Verkehrserziehungsfilm für Kinder anzusehen, sondern auch als Hochglanz-»Symbolfilm« für eine veränderte Baupolitik und Stadtplanung Anfang/Mitte der 1960er Jahre, hin zu einer modernen Stadtlandschaft mit viel Grün, aber auch mit viel Autoverkehr (Bummi und Maxl sind so mit einem eigens bei der DEFA gebauten Mini-PKW, angelehnt an den Wartburg 311, auf Streifenfahrt).
Mit freundlichen Grüßen
Ralf Forster, Filmwissenschaftler

9. Mai: Bürgerveranstaltung zu geplanten neuen Pavillons

Wie berichtet, plant der Bezirk entlang der Karl-Marx-Allee zwischen Schillingstraße und Alexanderplatz den Bau von sechs zusätzlichen Pavillons. Damit soll die ursprüngliche Planung aus den 60er Jahren, die insgesamt 11 Pavillons vorsah, aufgegriffen und auf zeitgemäße Art fortgeführt werden. Damals entstanden zwischen Strausberger Platz neben Sonderbauten wie dem Kino International oder dem Cafe Moskau bereits sechs Pavillons.

Tag der offenen Tür in den Mosaik- Werkstätten

Die Mosaik-Werkstätten am Standort Ifflandstraße laden alle Interessierten ein zum Tag der Offenen Tür: am Mittwoch, dem 21. März von 10 bis 16 Uhr. Die Mosaik-Werkstätten sind ein über 50 Jahre gewachsener Unternehmensverbund in Berlin und Brandenburg, der Menschen mit Beeinträchtigungen und

Am Verfahren beteiligt ist die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft WBM, der die betreffenden Flächen gehören. Experten und Sachverständige (u.a. Denkmalpflege, Senatsverwaltung, bezirkliche Fachämter, das Büro KoSP als Gebietsbetreuer) begleiten zudem das Verfahren. Die neuen Pavillons sollen der städtebaulichen und typologischen Logik der damaligen Planungen folgen, entstehen sollen zweigeschossige Baukörper in der charakteristischen Transparenz mit großzügigen Glasfassaden und Mosaikverkleidung. Für die Konkretisierung der Planungen entschied sich der Bezirk, ein Werkstattverfahren durchzuführen, zu dem sechs Architekturbüros eingeladen wurden (siehe auch KM-Magazin 2/2017). Im Februar fand der dritte Werkstatttermin statt. Nun ist auch eine öffentliche Veranstaltung geplant, auf der über das Vorhaben

und das Verfahren berichtet und die bisherigen Werkstatt-Ergebnisse vorgestellt und erläutert werden sollen. Zudem sollen Nutzungsanforderungen für die neuen Pavillons formuliert und diskutiert werden. So sollen künftige Nutzungen zum einen zur Attraktivität der Karl-Marx-Allee beitragen. Zum anderen sind möglichst öffentlich zugängliche Angebote, beispielsweise im Kultur- und Bildungsbereich, erwünscht. Auch der Nachbarschaftsrat hat sich bereits Gedanken dazu gemacht und Ideen entwickelt, die auf der Bürgerveranstaltung zur Sprache kommen werden. Die Veranstaltung wird am Mittwoch, dem 9. Mai stattfinden. Die genaue Uhrzeit und der Veranstaltungsort werden noch rechtzeitig bekannt gegeben – beispielsweise auf der Website des gebietsbetreuenden Büros KoSP: www.kma-mitte.de, aber auch über andere Medien. us

Behinderungen Möglichkeiten zur Ausbildung, Arbeit oder auch zum Wohnen anbietet. Der über Jahre gewachsene Verbund verfügt inzwischen über mehr als 40 Standorte, einer davon befindet sich in der Ifflandstraße 12. Am 21. März öffnet er seine Türen und lädt Freunde und Familien, Anwohner, Kunden und Interessierte ein, die Betriebsstätte Mitte kennenzulernen. Dabei kann man mehr über die Arbeit der Werkstätten erfahren, die Mitarbeiter, Gruppenleiter und das Pädagogische Team kennenlernen und an Marktständen auch dekorative und leckere Produkte aus

dem ganzen Mosaik-Angebot entdecken. Außerdem tritt der Chor der Werkstätten auf, in den Werkstätten gibt es Mitmachangebote, das Café im Atrium und die Kantine bieten Kulinarisches. Bei Gruppenbesuchen wird um Voranmeldung gebeten!

Kontakt: Mosaik-WfB gGmbH, Betriebsstätte Mitte, Ifflandstraße 12, 10179 Berlin, Ansprechpartner: Ilka Schramm, Betriebsstättenleitung, Tel. (030) 24 75 49 12, Fax 24 75 49 23 i.schramm@mosaik-berlin.de www.mosaik-berlin.de

Demnächst unser Nachbarschaftsladen

Die ehemalige Apotheke in der Schillingstraße 12 wird voraussichtlich demnächst zum Standort eines Nachbarschaftsladens im Fördergebiet. Gespräche mit dem Berliner Immobilienmanagement (BIM) haben bereits stattgefunden, ein Mietvertrag wurde aber bis Redaktionsschluss noch nicht unterzeichnet. Wenn alles gut geht, wird auch der Nachbarschaftsrat künftig in den barrierefrei zugänglichen Räumen tagen. Zudem wird das gebietsbetreuende Büro KoSP dann dort seine wöchentlichen Bürgersprechstunden anbieten.



Baubeginn an der Charlotte-Pfeffer-Schule

Es hat mehr als zehn Jahre gedauert, aber jetzt geht es endlich los: Die Charlotte-Pfeffer-Grundschule in der Berolinastraße 8 wird umgebaut, die ersten Abbrucharbeiten haben schon begonnen. Bis 2020 soll die Ganztagschule mit sonderpädagogischem Förderbedarf »Geistige Entwicklung« saniert werden und neue Gebäude erhalten. Dann können die mehr als hundert Schüler aus den Containern auf dem Sportplatz wieder ausziehen, in denen sie bereits seit 2015 unterrichtet werden. Schon im Jahr 2008 war der Wettbewerb für den Ausbau des Schulstandortes entschieden worden, danach kam es jedoch zu Querelen und Rechtsstreitigkeiten mit den Architekten, die diesen Wettbewerb gewonnen hatten. Im Jahr 2015 hatten diese dann ihren Vertrag mit dem Bezirk gekündigt, jetzt realisiert ein anderes Büro

die Pläne. Das Hauptgebäude soll kernsaniert werden und durch einen U-förmigen Anbau ergänzt werden. Einige Gebäudeteile wie die alte Aula werden abgerissen, die alte Sporthalle wird saniert. Insgesamt sollen bis zu 15 Klassen unterkommen und einen Sport- und Therapiebereich mit einer eigenen Sporthalle und zwei Schwimmbecken erhalten. Auch der marode Plattenbauriegel soll abgerissen werden, hier ist eine Anlieferzone für die Behindertenbusse vorgesehen. Die Baukosten werden auf rund 24,3 Mio. Euro geschätzt. An der Stelle des Plattenbaus könnte aber auch ein neuer Erweiterungsbau entstehen, denn es ist mit den steigenden Schülerzahlen in Berlin abzu-sehen, dass auch der Bedarf an solchen sonderpädagogischen Schuleinrichtungen steigen wird. cs

Wettbewerb zum Haus der Statistik

Im Juli entscheidet sich, wie die Fassade saniert werden soll

Bis zum Jahr 2024 soll das Haus der Statistik saniert und – durch Neubauten auf den Flächen der jetzigen Flachbauten und auf dem Parkplatz ergänzt –, zu einem riesigen Ensemble weiterentwickelt werden. Zu der Bruttogeschossfläche der vier existierenden neun- bis elfgeschossigen Plattenbauten von zusammen rund 46.000 Quadratmetern kämen noch einmal rund 65.000 im Neubau hinzu. Auf dem Gelände sollen verschiedene

Funktionen untergebracht werden: Ein Großteil soll für die Senats- und Bezirksverwaltung zur Verfügung stehen, ein Teil der Flächen aber auch für kulturelle und soziale Zwecke sowie den Bau von rund 300 Wohnungen genutzt werden. Für ein Sanierungskonzept der vier Hochhäuser und die Gestaltung des Straßenraums an der Otto-Braun-Straße wurde im Februar ein Realisierungswettbewerb gestartet, über den im Juli entschieden werden soll.

Von besonderem Interesse für das direkt an das Grundstück angrenzende Fördergebiet wird dabei sein, wie mit der Fassade der Plattenbauten umgegangen wird. Insbesondere beim »Haus A«, das den Eingangsbereich zum Gebiet »Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt« markiert, wäre aus denkmalschützerischer Sicht natürlich der Erhalt der Originalfassade erstrebenswert. Die ist jedoch mit dem asbesthaltigen Dichtstoff Morinol verfugt, wobei die Asbestfasern fest gebunden und deshalb nicht gesundheitsgefährdend sind. Diese Fugen dürfen nach den geltenden Bauvorschriften aber nicht durch Dämmplatten von außen verschlossen werden, eine Wärmedämmung von innen wäre jedoch laut einem Gutachten möglich. Das Konzept zur Fassadensanierung ist ein wesentlicher Bestandteil des Wettbewerbs, mit Spannung wird deshalb erwartet, welche Vorschläge die teilnehmenden Architekten dazu entwickeln.

Das Haus der Statistik steht seit zehn Jahren leer, im vergangenen Jahr hat das Land Berlin die Fläche vom Bund für rund 50 Million Euro erworben. Bis zum Jahr 2021 soll der Bezirk einen Bebauungsplan für das Gelände entwickeln. Er plant unter anderem, die Verwaltungen, die derzeit im Rathaus Mitte in der Karl-Marx-Allee 31 untergebracht sind bis zum Jahr 2028 in das Haus der Statistik zu verlegen, weil dann der Mietvertrag für das Rathaus ausläuft und drastische Mieterhöhungen zu erwarten sind. cs



Kontakte, Ansprechpartner, Adressen

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146
13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

Birgit Nikoleit
Tel. (030) 9018 457 99
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

André Zschaler
Tel. (030) 9018 457 93
andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Elke Pistorius
Tel. (030) 9018 457 79
elke.pistorius@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH)
Schwedter Straße 34 A
10435 Berlin
kma@kosp-berlin.de

www.kosp-berlin.de
www.kma-mitte.de

Bürgersprechstunde:
Di 8–10 Uhr, Do 16–18 Uhr
Mietertreff Schillingstraße 30

Ansprechpartner:

Christin Noack
Tel: (030) 33 00 28 46
noack@kosp-berlin.de

Georg Wasmuth (büro west)
Geneststraße 5, 10829 Berlin
Tel. (030) 786 04 70
gw@buero-west.de

Weronika Bartkowiak
Tel. (030) 33 00 28 33
bartkowiak@kosp-berlin.de

Hannah Münzer
Tel. (030) 33 00 28 46
muenzer@kosp-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6
10707 Berlin
Herr René Uckert
rene.uckert@sensw.berlin.de

Nachbarschaftsrat

Kontakt vorerst:
kma@kosp-berlin.de
Neue eigene E-Mail-Adresse des Nachbarschaftsrats:
alle@nachbarschaftsrat-kma.de



Die Karl-Marx-Allee bekommt eine Hecke.

Vielleicht. Um Radfahrende von Autofahrenden und Fußgänger von Radfahrenden zu trennen. Ob das eine gute Idee ist, wird sich erst zeigen, wenn die Hecke da ist. Schön auf jeden Fall, wenn den Autos weniger und den Fahrrädern mehr Platz eingeräumt wird. Hecken sind eine ambivalente Angelegenheit. Im schlimmsten Fall nur ein verbrämter Zaun, weil hübscher und nicht rostend. Zäune sind schlimm. Egal, wo sie stehen. Wer einen Zaun baut, kauft Schilder dazu, die fast immer mit Verboten zu tun haben. In unserem Quartier wird an vielen Stellen viel verboten.

Das eingehegte Grün soll nicht benutzt, nur angeschaut werden. Keine Hündin darf sich verlustieren und zum Spielen sind Spielplätze da, die meist von einem Zaun umgeben sind. Benutzte Grünflächen machen Arbeit und dafür fehlt das Personal. Aber auch ausreichend bürgerschaftliches Engagement ist nicht vorhanden. Obwohl die Sehnsucht nach einem eigenen Garten gerade jetzt wieder wunderschöne Urstände feiert. Grünflächen vor den Häusern werden okkupiert, bepflanzt, gepflegt. Manchmal mahnt ein Schild, die frisch gepflanzte Zierkirsche möge doch bitte nicht geklaut und Hunde sollten angehalten werden, sich anderswo zu lösen.

Trotzdem herrscht allenthalben Anarchie.

Der Bauzaun an der Platsche, die nun nach vielen Jahren schön gemacht wird, hatte immer irgendwo einen Durchschlupf. Man rückte einfach ein Zaunelement zur Seite, hoffte, dass die Bandscheiben das mitmachen, und schlüpfte durch.

Anarchie im öffentlichen Raum nährt sich aus der Sehnsucht nach Effizienz. Die gerade Linie ist gottlos und Wege, die im rechten Winkel angelegt sind, kosten Zeit. Folgt man dem Satz des Pythagoras, ist C die kürzeste aller Verbindungen. Sie nährt sich aus dem rechten Winkel und gleichlangen Schenkeln, die gern ignoriert werden. Es lebe die Hypotenuse.

Im Quartier Karl-Marx-Allee II gibt es viele Trampelpfade. Man betritt sie immer auf eigene Gefahr, wie Schilder vorsorglich verkünden. Bloß nicht hinfallen, kein Durchgangsarzt bescheinigte dann einen Unfall auf dem Weg zur Arbeit.

Wenn die Hecke zum Schutze der Radfahrenden wirklich gepflanzt wird, ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich die ersten kleinen Trampelpfade durchgeschneist haben. Der Anarchismus wird nicht auszutreiben sein. Trotzdem können wir in Frieden darüber streiten, ob diese Hecke eine gute oder eine schlechte Lösung ist.

In anderen Regionen der Welt wird aus der Tatsache, dass Hecken schützen, ein zusammengesetztes Substantiv, das sich aus dem Krieg nährt. Wir sind weit davon entfernt, sollten das aber nicht vergessen.

Kathrin Gerlof

KOLUMNE



Hecken verbinde ich mit dem Land.

Dabei habe ich durchaus positive Assoziationen mit Hecken. In der Hecke, die das dörfliche Grundstück meiner Großeltern abgrenzte, waren Igel zu Hause. Auch mit Igel verbinden ich freundliche Gefühle – weil sie klein und zugleich so wehrhaft sind. Weder Katze noch Hund noch Wolf können ihnen etwas anhaben. Ihr einziger Feind ist das Auto. Überfahrene Igel sind gar nicht mehr hübsch, sondern sehen aus wie der Hackfleisch gewordene Beweis dafür, dass die Harmonie zwischen Zivilisation und Natur ihre Grenzen hat. Zum Glück lag die Hecke mit den Igel weit von der nächsten Hauptverkehrsstraße entfernt.

Ganz anders wäre das mit einer Hecke an der Karl-Marx-Allee. Als ich kürzlich am Abend aus dem Kino International heraustrete, die abendliche Luft riecht schon nach Frühling, bleibe ich einen Augenblick stehen, um die Aussicht auf das Café Moskau und die Bar Babette zu genießen. Das mache ich immer so. Zwar mag das für jemanden, der seit über 20 Jahren in dieser Stadt wohnt, albern klingen – aber immer, wenn ich hier bin, lege ich diese Kunstpause ein. Wenn ich Zeit habe, gehe ich ein bisschen auf und ab und ein imaginärer Berlin-Besucher gesellt sich zu mir. Mein Begleiter und ich schlendern und gucken, und denken gleichzeitig, dass das Café Moskau und das Babette unendlich elegant und gekonnt aussehen. Nicht einmal der Verkehr auf der Karl-Marx-Allee kann diesen Eindruck mindern. Im Gegenteil. Die Weite der Allee ist eine Bühne für sie. Die Pavillons, zwei Damen, die über jedes Alter erhaben sind, überblicken die Straße gelassen, nicken uns zu und erheben ihr Cocktailglas. Mein Begleiter und ich erheben unseres, prostern ihnen zu – und finden, dass Berlin an diesem Ort unerhört großstädtisch sei.

Ich mag diese Abende. Vor allem im Vorfrühling. Aber an diesem Abend ist es anders. Und das liegt am Igel, an der Hecke und am Verkehrskonzept für die Karl-Marx-Allee. An diesem Abend trete ich aus dem Kino International, mein imaginärer Begleiter gesellt sich zu mir, wir schauen und wollen den Damen zuprosten. Aber es klappt nicht. Zwischen uns und die Pavillons hat sich eine Hecke geschoben. Die Hecke stammt aus den Umbauplänen zur Karl-Marx-Allee. Zwar ist gar nicht geklärt, ob sie kommt – und wenn ja, was für eine Hecke das sei. Aber wir denken an sie. Wir können nicht anders. Weil sie den Radweg abschirmen soll, denken wir sie uns gut eineinhalb Meter hoch. Sie ist noch unbelaubt, aber in ihrem Unterholz, das höre ich, raschelt ein Igel. Der Frühling hat ihn geweckt. Ich mag Hecken, und ich mag Igel. Aber hier, an diesem Ort, stört die Hecke eine liebgewonnene Blickbeziehung. Und um den Igel Sorge ich mich.

Tina Veihelmann